

AUFGEZEICHNET

Bilder vom Bodensee und aus aller Welt

Dieses Buch besteht aus mannigfaltigen, lebenslangen Aufzeichnungen von gesehenen Weltbildern, vermittelt als Federzeichnung, Aquarell, Ölbild oder Radierung.

Es entstand durch die dankenswerte Anregung und Ausführung des Verlag Stadler.

Es wäre nicht entstanden ohne die tätige und beratende Mitwirkung meiner Frau Beate als „Spiritus rector“.

Als Dank dafür eine Blume:



67 Orchidee, 2012, Aquarell und Bleistift auf Papier, 18x24 cm

Walter Eulers



Verlag Stadler



Schlossplatz 14
Außenansicht Atelier



Atelier
Malerei und Grafik
Walter Ehlers



Werkstatt
Rahmenmanufaktur
Beate Ehlers-Windorf



Walter Ehlers
gemalt von Hinrich Storch, 2012

Walter Ehlers

Dipl.-Ing. Architekt BDA

Geboren 1936

Architekturstudium TH München und Braunschweig

Freischaffender Architekt

1964–2011 Architekturbüro mit Hinrich Storch in Hannover

Wesentliche Bauten + Preise

- 1969–1972 Olympische Segelwettbewerbe in Kiel
- 1974 BDA-Preis Schleswig-Holstein
- 1974–1978 Wohnen am Meer Scheveningen/Holland
- 1977–1979 Freizeitbad Scheveningen/Holland
- 1986–1989 Tagungszentrum Messe Hannover
- 1990–1994 Alte Nikolaischule Leipzig mit Rüdiger Sudau
- 1995 Architekturpreis Architektenkammer Sachsen,
Sächsischer Staatspreis,
Architekturpreis der Zementindustrie
- 1997 Deutscher Architekturpreis
- 1999–2004 Kongresszentrum Neue Terrasse Dresden
- 2001–2004 Palucca Hochschule für Tanz Dresden
- 2006–2011 Universität Salzburg, Kultur- und Geisteswissenschaften
- 2012 Architekturpreis Land Salzburg | Bauherrenpreis
weitere Architektur- und Wettbewerbspreise

Ehrenamtliche Tätigkeit

- 1977–1983 Vorsitz BDA Niedersachsen
- 1983–1987 Präsidium Bundesverband BDA
- 1987–1991 Vizepräsident Bundesverband BDA
- 2015–2017 Präsident Gesellschaft der Kunstfreunde Überlingen

Lehrtätigkeit

- 1992 Gastdozent TU Braunschweig
am Lehrstuhl Professor Meinhard von Gerkan

Von Jugend an neben Schule und Beruf

ständiges intensives Malen und Zeichnen.

Seit 2012 eigenes Atelier am Schlossplatz in Meersburg

für Malerei und Grafik.

Rahmenmanufaktur mit Beate Ehlers-Windorf für eigene Bilder.

Ausstellungen

- 1955 Goslar (Bund Bildender Künstler)
- 1956 München
- 1983 Hannover
- 2014 Einzelausstellung Radolfzell
- 2015 Atelierausstellung Meersburg

Freiheit und Bindung

Vortrag als Präsidiumsmitglied zum 13. Godesburger Gespräch am 29.11.1984

Ich möchte von einer Begegnung, von einem Gespräch über unser Thema berichten, das natürlich nicht stattgefunden hat, dessen Verlauf aber etwa so zu denken wäre: Ein gewöhnlicher Mensch, einigermaßen gebildet und in geordneten Verhältnissen lebend, ging seines Weges und traf dabei seinen Freund, den Architekten, der mit seinem wirren Haar, ungeordneter Kleidung, erdigem Schuhwerk und einer Mappe unter dem Arm schon von Weitem auffiel, da seine Erscheinung so gar nicht in das sonntägliche Bild passen wollte. Nach üblicher Begrüßung und gegenseitiger Erkundigung nach der allgemeinen Befindlichkeit fragte der gewöhnliche Mensch den Architekten, warum er denn auch an seinen freien Tagen, sogar an Feiertagen immer zeichne, eigentlich nur das Büro mit einem Hocker, wie ihn Angler und Jäger haben, tausche und immer das Gleiche tue, sich selten oder nie frei machen würde wie andere Leute.

„Du weißt, wie die meisten anderen Leute nichts von meinem Beruf“, antwortete sein Freund:

„Ein Architekt, sofern er baut, hat vieles andere zu tun, als nur zu zeichnen. Freies Zeichnen gar, Ausdruck viel geneideter künstlerischer Freiheit, ist nur wie eine Furche am Rande eines breiten Ackers. Die vielen anderen Furchen aber sind ganz anderer Natur, in ihrer Überzahl prägen sie jedoch das Bild des ganzen Ackers. Zeichnen sonst ist gebunden – an Schiene, Winkel und allerlei anderes Gerät ohnehin –, im Übrigen an Bestellung und Bestimmung von außen. Auch dieses Zeichnen ist nur ein Teil, der Rest Geschäftigkeit, freies Schaffen – Nebensache.

Und vor mir steht die Maschine. Ich bemühe mich zwar noch immer, nicht hinzusehen, von ihrem Gebrauch abzusehen. Mir ist unheimlich, aber das Gefühl wächst, dass ich damit rechnen muss, mit ihr zu rechnen, zu speichern und zu zeichnen; es soll alles so schnell und fehlerfrei gehen, im Verhältnis zu heute. Man wird sagen: Ohne sie bin ich morgen von gestern.

Man hat mir die Furcht noch nicht genommen, dass diese Maschine mich bindet an ihre Sprache, an ihre Umweglosigkeit und an das, was ich ihr gestern selbst eingab. Man sagt mir dagegen immer wieder, diese Maschine brächte mir Freiheit, da sie von Routine befreie, aber ich beobachte immer wieder bei anderen, wie sie auf seltsame Weise schnell und unbeweglich zugleich werden mit solchen Maschinen.

Das alles steht gegen meine Natur, gegen das Bild, das ich mir früher von meinem Beruf, von meinem Leben gemacht habe. Darum will ich in meiner freien Zeit etwas tun und will es allein zu Ende bringen, ohne dass ich von anderen bestimmt werde, ohne dass mir ständig jemand über die Schulter sieht, ohne dass ich unzählige Vorbedingungen bedenken muss, ohne dass ein Telefon mich jederzeit herausreißen kann, ohne dass ich andere Leute organisieren und von einer Stelle zur anderen laufen muss und ohne dass Gedanken an Kosten, Nutzen,

Termine, Vergaben, Verträge, Recht, Haftung, Gebühren usw. mich fortwährend bedrängen. Wenigstens an freien Tagen möchte ich frei und ungebunden nur von mir heraus zeichnen, ohne Vorgabe, Nachweis und Rechtfertigung.“

Der gewöhnliche Mensch nickte verständnisvoll, sagte dann aber: „Wenn ich sehe und bedenke, was du an freien Tagen draußen zeichnest, fällt mir auf, dass du in deinem Gefühl der Freiheit gar nicht frei erfindest, sondern immer die vorhandene, vor deiner Hand liegende Wirklichkeit der Natur, die Gegenstände und Lebewesen zum Vorbild nimmst. Selbst die luftigen Stimmungen deiner Aquarelle, die so frei wirken, sind in Wahrheit auf das Strengste an Gesehenes gebunden, sind Bilder dieser Welt. Deine Bauten dagegen erscheinen wie aus einer anderen Welt kommend oder, anders gesagt, frei erfunden, ohne Vorbild, nur nach deiner Vorstellung und jedes Mal neu und besonders. Wieso sprichst du hier, wo du so frei erscheinst, von Bindung und dort, wo du dich freiwillig bindest, von Freiheit?“

„Du weißt nicht, wovon du sprichst, du bringst alles durcheinander“, entgegnete der Architekt:

„Architektur entsteht nicht frei, sondern zwangsläufig. Da ist ein Raumprogramm, ein Bauplatz, eine Bausumme; das ist alles, damit muss ich fertigwerden. Wann kann ich schon tun, was ich möchte, wann mein Können frei entfalten, wann in meiner Arbeit ganz ich selber sein? Wenn ich einmal könnte, wie ich kann, du würdest dich wundern.

Wirklich frei war ich nur einmal, damals, als ich die freie Wahl hatte und den freien Beruf wählte.

Sieh die gewöhnlichen Bauherren. Was interessiert sie? Nichts anderes als wie viel man damit verdienen kann, wie sie sich darstellen oder was ihnen bequem ist. Was schert sie das Mehr, was Architektur sein kann, die aber erst beginnt, wenn der Zweck erfüllt ist? Wer will über das Notwendige hinaus, will Geist, Kultur? Es ist zu teuer, sagen sie, es bringt überdies nichts ein. Wir werden uns immer nicht einig.“

„Also, nach dem, was du da sagst, gibt es Häuser mit Architektur und Häuser ohne Architektur. Ich habe immer nur zwischen guten und schlechten Häusern unterschieden“, warf der gewöhnliche Mensch ein. Sein Freund, der Architekt, schien dies nicht zu hören; er fuhr fort, sich auf das Heftigste zu beklagen:

„Und wie verbringe ich meinen Tag, was ist meine Wirklichkeit? Anstatt frei zu gestalten, erfülle ich Gestaltnormen. Statt Formen aufzubauen, plane ich Maschinengerechtigkeit. Statt Neues zu erfinden, suche ich in Katalogen Fertiges von gestern. Statt zu komponieren, muss ich koordinieren. Statt auf das Ziel zu arbeiten, verfolge ich Abläufe, denn das geordnete rasche Werden ist ein Wert an sich, bringt mehr Wertschätzung und scheint wertvoller als das Werk.

Die Kybernetik wird zur wahren Kunst. Die Architektur hat ihren Zweck bereits erfüllt, wenn sie nur fertig ist; das Geschäft ist gemacht

und der Bau ist gut, wenn er nur die Eigenschaften besitzt, die die Expertise auswies. Basta.

Wer sich schnell bewegt, ist schon bedeutend, Architektur wie aus der Hüfte geschossen, ohne Vorbedacht, nicht nachgedacht, ohne Geist, ein schneller Wirbelwind.“

„Ich verstehe“, sagte der gewöhnliche Mensch, „Wildwuchs ohne Reifezeit, im Vorübergehen kann der Geist sich nicht entfalten. Ein kurzer Windstoß kräuselt die Oberfläche des Wassers, aber die Tiefe wird nicht aufgerührt.“ Der Architekt fuhr fort:

„Aber ich versuche es immer wieder, arbeite lange, verliere sogar Geld, um dem bloßen Nutzobjekt, das sie verlangen, jene andere Qualität aufzusetzen, Architektur dennoch anzubringen und werde immer wieder abgewiesen.“

Und am Ende fügst du dich, getraust dich nicht, dich zu verweigern, ein Beispiel zu geben.“

„Ich habe Angestellte und zwei Kinder“, sagte der Architekt.

So redeten sie weiter und weiter. Der Architekt sprach von Normen, die alles regeln, sodass jeder nur noch den Regeln, nicht mehr seinem Können traue, und kam auf die Erscheinung, dass aus des einen Freiheit, etwas nach seinem Willen zu tun, zu entscheiden oder festzusetzen, des anderen Bindung erwachse. Er erwähnte dabei Leitplannungen, Bebauungspläne, Ortssatzungen und vieles, vieles andere.

Ein Teufelskreis, der ihn bis in den Schlaf verfolge und ihm im Traumbild als ein riesiges Netz erscheine, an dem alle zu knüpfen sich auf das Emsigste beteiligten, Knoten für Knoten und Schlinge für Schlinge, sodass es dichter und dichter wurde.

Nur der Träumende konnte sehen, dass sie, ohne dass sie es bemerkten, in dem Netz, an dem sie so eifrig wirkten, selbst gefangen waren und sich selbst immer aussichtsloser verstrickten. Er konnte sie aber nicht warnen, ihnen nicht zurufen aufzuhören, Schlingen zu lösen, um sich zu befreien, denn seine Zunge war wie gelähmt. Er war, wie es oft im Traum geschieht, hellsichtig und machtlos zugleich.

Dem gewöhnlichen Menschen war die Erscheinung, dass eine freie Gesellschaft in ihrer Entwicklung immer mehr Bindungen selbst erzeuge, geläufig, er verstand in dieser Hinsicht die Lage des Architekten, aber er wollte dennoch von seiner anfänglichen Frage nicht abgehen, nämlich inwiefern jene Bindungen, die auf dem Architekten liegen, auf seine Entwürfe beschränkend wirken würden.

Er jedenfalls könne das nicht glauben, denn das meiste gerade in jüngster Zeit Gebaute erscheine ihm jeweils so neuartig, überraschend, so besonders, ja aufregend und irritierend, dass es in ihm zusammengenommen den Eindruck zügellosester Freiheit erwecke. Selbst die bescheidenste Aufgabe sei nicht auf naheliegende Weise einleuchtend gelöst, sondern demonstriere weit hergeholte Einmaligkeit.

„Du sagst, du wärest gefesselt und geknebelt, turnst aber wie ein Akrobat und schreist wie ein Ausrufer.“

Er ging noch weiter und fing an, sich zu erregen: „Du beklagst, dass andere deine Flügel beschneiden, aber gerade du Architekt nimmst dir, ohne viel zu fragen, die Freiheit, über die Verhältnisse anderer zu ver-

fügen. Du berufst dich einfach auf gelerntes Wissen und rechtfertigst damit deine hergenommene Autorität.“

Du bestimmst mit deinem Plan, in welchen Rahmen die Bilder unseres Lebens gesetzt werden. Dein Entwurf nimmt Einfluss auf unser Lebensgefühl – zum Beispiel, ob wir uns nach außen der Welt öffnen oder ob wir uns nach innen auf uns selber richten. Deine Architektur kann so kühl und äußerlich so abstrakt sein, dass sie Sonnenschein nur als gleißendes Licht eines toten Sterns widerspiegelt. Sie kann aber auch so voll lebendiger Wärme sein, dass der gleiche Sonnenschein zu funkelndem Glanz aufleuchtet.

Du bestimmst alles so, wie dir der Sinn gerade steht, vielleicht auch nach der Laune eines Augenblicks, und deine Kollegen machen alles ganz anders. Wir gewöhnlichen Menschen können uns an nichts gewöhnen, und das Altgewohnte habt ihr uns abgewöhnt.“

„Bedenke“, warf der Architekt ein, „dass wir in einer Gesellschaft leben, die so stolz ist auf ihre Toleranz gegenüber dem anderen, die dem Pluralismus in allem so großen Wert beimisst!“

Der gewöhnliche Mensch wollte das nicht gelten lassen:

„Solch Pluralismus ist mir ein gummiweicher Sack, in den wahllos alles Beliebige hineingestopft werden kann. Das ist zu einfach. Ich gebe ja zu, dass einzeln und für sich gesehen eure Architektur oft intelligent und faszinierend wirken kann, besonders oft als hinreißende, ästhetische Zeichnung auf schönem Papier. Aber ist Faszination ein lebenstragendes Gefühl?“

Und, zusammengenommen mit anderen, gleichen diese Architekturen Sonderlingen, Eigenbrötlern, die sich nicht in eine Gemeinschaft fügen wollen oder Fremdlingen, die woanders herkommen, wie ich schon sagte, aus einer anderen Welt. Manche wollen uns überdies glauben machen, die Naturgesetze wären außer Kraft und daher abgeschafft. Alles steht kopfüber, das Untere zuoberst gekehrt und naturgegebene Gestaltgesetze sind ersetzt durch freie Verfügung über die Form.“

Als der gewöhnliche Mensch und der Architekt sich derart in ihren Gegensätzlichkeiten ergingen, dass der eine vor allem seine Beschränkung, die Unfreiheit, der andere nur dessen Willkür, die Unordnung sah, stieg in mir der Gedanke auf: Sind Beschränkung und Willkür vielleicht Schwestern, Töchter desselben Zeitgeistes, dessen Beschaffenheit geprägt ist von Übertreibung, Übermaß und Überzahl, der Grenzen überschreitend alles verwandelt?

Blühendes in Wucherndes, Verträgliches in Unausstehliches, Fassbares in Unbegreifliches, Geschenk in Belastung, Verbrauch in Verschwendung, Beweglichkeit in Entwurzelung, Schönheit in Absonderlichkeit?

Willkür als eine Tochter der Übertreibung verwandelt Freiheit in Unordnung, ihre Schwester Beschränkung Ordnung in Unfreiheit. Das ist der Teufelskreis.

Einer fühlt sich unfrei, will sich wehren, wählt aber Willkür und schafft damit Unordnung. Die sieht ein anderer, will sie einschränken, schafft aber statt Ordnung nur Unfreiheit.

Dieser Architekt fühlt sich unfrei, verstrickt in ein dichtes Netz aus künstlichen Regeln und Abhängigkeiten. Seine Lage ist wie ein Notstand, ungewöhnliches, übertrieben scheinendes Handeln deshalb notwendig.

Ohne dass es ihm selbst bewusst wird, wächst tief in seinem Inneren ein Widerstand, ein Widerwille gegen alles Gewohnte, allgemein Geregelte, Gebundene und Gesetzmäßige und eine Vorliebe für Ungebundenheit und Besonderheit, für Anarchie.

Übertriebene Zeitbeschränkung verführt ihn überdies zum schnellen Griff, übertriebenes Konsumverhalten zur bloßen Auffälligkeit.

Er fühlt sich in der Verteidigung gegen seine Bindung und bricht dabei mit allen Verbindungen, löst sich aus dem Gefüge der Welt, verlässt den Raum gemeinsamen Denkens und Fühlens. Allein und abgelöst von der lebendigen Welt handelt er im freien Spiel seines selbstständigen Verstandes. Jeder Schritt entfernt ihn weiter aus der Mitte gemeinsamen Lebens.

Sein Freund aber, als gewöhnlicher Mensch, der er geblieben, versteht ihn nicht mehr. Sein Verstand hört zwar die Erklärung, findet aber keinen Sinn, seine Seele keine Nahrung.

Die Freunde hatten derweil weitergeredet, ich hörte den Architekten fragen: „Wenn du nun begriffen hast, warum meine Entwürfe so geworden sind, wie sie sind, findest du nicht alles vielfältiger und reicher vor? Schon immer hat sich der Reiche mit fremdländischen Besonderheiten geschmückt!“

„Nein“, entgegnete der gewöhnliche Mensch beinahe schroff, „im Ganzen erscheint mir diese gebaute Freiheit eher chaotisch, im Einzelnen oft arm.“

Der Architekt, betroffen. „Warum urteilst du so hart, so uneinsichtig, siehst du nicht wenigstens die Qualität?“

Der gewöhnliche Mensch: „Qualität, die Beschaffenheit? Irgendwie beschaffen ist alles, auch ästhetisch geordnet mag es sein, aber was bedeutet das schon? Ich sehe zuerst, dass alles in einer eigenen Welt stehen will, nur auf sich selbst bezogen. Einer vereinenden, gemeinsamen Weltseele entbunden. Ohne Verbindung vereinzelt bleibend wächst nichts zu einem Bild zusammen, daher sprach ich von Chaos.“

Ein Strauß verschiedener Blumen dagegen wird immer zu einem Bild, da alle Blumen als erstes eben Blumen sind. An ihr kosmisches Urbild gebunden, ist die Entfaltung ihrer Arten frei, die Zahl ihrer Erscheinungsformen unendlich. Die Grundgestalt der Blume ist bekannt, jede einzelne Blume aber immer wieder neu, das geht bis in das Kleinste und das macht sie so reich.

Ohne Urbild vollständig eigenständig und eigengesetzlich zu sein, verbraucht wohl alle Schöpferkraft eines Menschen, verlangt, damit nichts ablenkt, dass alle Teile in äußerstem Maße und ausschließlich auf das Ganze bezogen sind. Die Einzelheit allein ist nichts. Das macht sie, aus der Nähe gesehen, oft so arm.

Ein Ballonflieger ist eben an seinen Ballon gebunden, er ist zu nichts anderem ausgerüstet, als seinen Ballon zu fliegen; das ist der Preis des freien Fluges.“

Da es dem Architekten offenbar schwerfiel, seinem Freund, dem gewöhnlichen Menschen, auf dessen Gedankenflüge zu folgen, wählte der Freund zur Erklärung ein ganz einfaches Beispiel: „Wenn du dich hinstellst, mit beiden Füßen auf der Erde. Wie würdest du deine Haltung bezeichnen?“

„Natürlich, meiner Natur entsprechend“, antwortete der Architekt.

„Sehr gut“, lobte ihn der gewöhnliche Mensch, „und nun stell dir vor, welche Posen du einnehmen kannst. Du kannst die Arme ausbreiten, den Rumpf beugen, den Kopf in den Nacken werfen, für eine Weile ein Bein heben, sogar springen und tanzen. Du siehst, solange die Grundhaltung deiner Natur entspricht, bist du frei, alles Mögliche zu tun, und jeder versteht das.“

„Du meinst also...“, sagte der Architekt, aber der gewöhnliche Mensch unterbrach ihn.

„Lass mich das Beispiel erst zu Ende führen. – Was würdest du von einem Menschen sagen, der auf dem Kopf steht?“

„Ich würde ihn bewundern, dass er das kann, denn es ist nicht nach seiner Natur, auf dem Kopf zu stehen.“

„Siehst du. Und nun überlege, was dieser auf dem Kopf stehende Mensch noch tun kann – fast nichts, denn er ist mit allen Kräften und seiner ganzen Aufmerksamkeit damit beschäftigt, nicht zu fallen, seine besondere Lage zu halten. Jeder aber wundert sich, dass einer auf dem Kopf steht und erkennt nicht einmal, wer das eigentlich ist, wie er aussieht, ob er schön, hässlich, freundlich oder böse ist. Er steht auf dem Kopf, das ist alles. Im Varieté mag das einen Sinn haben, da geht es nur um so was. Aber hier?“

Dieses Beispiel war nun auch für den Architekten begreiflich, er wusste nur noch nicht so recht, wie er sich nun verhalten sollte. Etwas verstehen und danach handeln, das sind bekanntlich zwei verschiedene Sachen.

Da erzählte der gewöhnliche Mensch von einem ungewöhnlichen Architekten. Dieser hatte die Aufgabe, ein Haus zu bauen, das bis auf einiges Nebengelass nur einen einzigen Raum enthalten sollte. „Eine reizvolle Aufgabe“, begeisterte sich sein Freund:

„Die Einraumaufgabe mit einer reinen Funktion, wo sich gleichsam als ‚proton kinun‘ oder ‚primum movens‘ aus dem thematisierten Inhaltlichen die Gestaltidee sublimiert, dann zur prägnantesten, signifikantesten, geradezu prototypischen Form gebracht, auch vom propädeutiklosen Architekturkonsumenten ohne Weiteres und kategorisch als relevant zu identifizieren ...“

„Das ist schön gesagt“, unterbrach ihn der gewöhnliche Mensch, „aber du übertreibst schon wieder. Es war ganz anders. Der andere, der ungewöhnliche Architekt, fragte seinen eigentlich ganz gewöhnlichen Bauherrn nach dem gedachten Zweck des Hauses, bekam aber keine

eindeutige Antwort. Zum Arbeiten, zeitweise, solle es sein, vielleicht auch zum Musizieren mit Freunden, für Feste gelegentlich, zum Wohnen, falls er sich darunter etwas vorstellen könne – eben zum Leben, wie auch immer sich so was erweisen würde.

Der ungewöhnliche Architekt tat zunächst nicht viel. Er zeichnete vier Wände, die den Raum in der gewünschten Größe umschlossen und ein gewöhnliches Dach darüber, ging dann wieder zu seinem Bauherrn, um mit ihm über die Fenster zu sprechen.

Dass man sie braucht, liegt auf der Hand, wird niemand bestreiten, aber für sie gibt es so viele Möglichkeiten. Große, die bis zum Boden reichen, kleinere, die innen wie Bilder und außen wie Augen wirken, in der Mitte liegende, die dem Raum innen und dem Haus außen Ruhe und Festigkeit geben oder um die Ecke laufende, die die Welt auf heitere Weise wie ein Panorama in das Haus einlassen.

Und dann die Türen. Sie können einladende Öffnung oder schließende Grenze oder beides zugleich sein, Durchschlupf oder Portal. Der

Architekt zeichnete und zeichnete, bis beide wussten: So muss es sein.

Das Gleiche geschah mit allen Gliedern des Hauses. Am Ende war man sich einig, das Schönste und Praktischste gefunden zu haben. Es schien auch nicht zu teuer, denn man konnte und wollte ja auf nichts verzichten und keinesfalls irgendetwas anders haben.

Die Architektur dieses gewöhnlichen Hauses war beim Schaffen des Notwendigen gleichsam mitgewachsen, war nur zur Form gebrachte Notwendigkeit, erschien daher jedermann einleuchtend, selbstverständlich, voller Sinn. Eingebunden in die Welt erschien das Haus wie zu Haus in der Welt, nahm Teil an ihrem Reichtum und an der Schönheit dieser Welt. Es trug auch jene fast heitere Gelassenheit, die sich immer einstellt, wo Freiheit herrscht.

Über Beschränkungen hat dieser Architekt nicht geklagt, er war ja auch ein ungewöhnlicher Architekt; aber er war so wie du beim Zeichnen auf der Wiese.“





Radolfzell



Reichenau



Überlingen



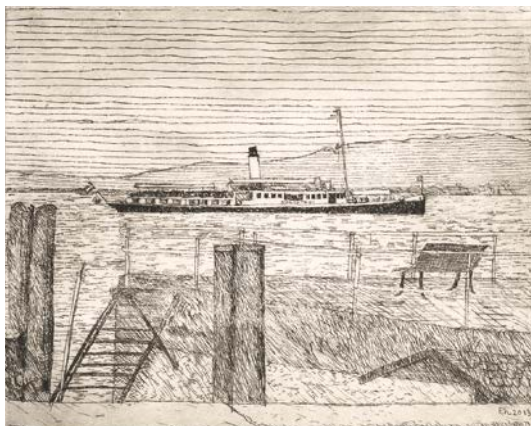
Birnu



Meersburg



Konstanz



Hohentwiel

Bilder vom Bodensee

1952, vier Schüler: Hermann (Hermann Piper), Jupp (Wolfgang Sturm), Sir Walter Raleigh (Walter Metz) und Poppe (ich) mit Fahrrad und Zelt aus dem Weserbergland zum ersten Mal an den Bodensee. Es war Kirschenzeit und wir saßen je zwei in einem Baum. Kirschen essend, soviel es ging. Da kam der Bauer – keine Zeit zur Flucht – aber der Bauer sagte nur: „Brecht’s mir aber keine Zweige, gell“ und ging davon.

2010, ein zweites Mal am Bodensee, eine Rundfahrt mit Beate zu allen sieben Inseln und ein Bad im Gnadensee.

Am Bodensee, wird die Seele leicht und heiter, die lichte Stimmung von Himmel, See und zu den Bergen hin jeden Tag anders, von immer neuem Reiz, auch bei Nebel. Ein reiches, gesegnetes, zum Malen herausforderndes Land, der Bodensee – Und das blieb so ...



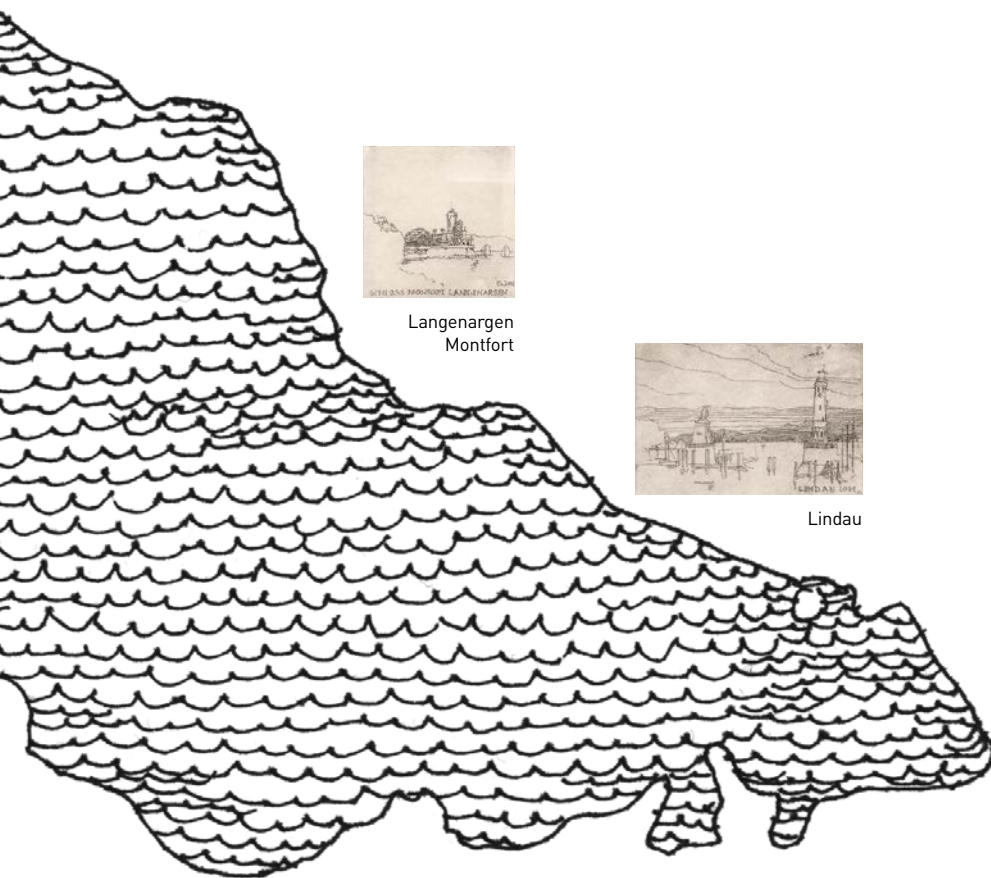
Immenstaad



Langenargen
Montfort



Lindau





13 Blick auf Meersburg aus den Weinbergen, 2012
Aquarell auf Papier, 42x30 cm





26 Winter – Föhn in Meersburg, 2012
Aquarell auf Papier, 38x27 cm





John in Meantime 26.7.2008

98 Bodensee vom Haldenhof, 2011
Aquarell auf Papier, 44x29 cm





EW 2011



95 Obersee, 2011
Aquarell auf Papier, 44x29 cm



14 Untersee bei Radolfzell, 2014
Aquarell auf Papier, 45x31 cm



97 Seeblick vom Arenenberg, 2011
Aquarell auf Papier, 44x29 cm



15 Immenstaad, 2012
Aquarell auf Papier, 45x32 cm



6 Sommer in Meersburg, 2012
Aquarell auf Papier, 47x34 cm



96 Ermatingen am Untersee, 2011
Aquarell auf Papier, 44x29 cm



8 Wasserburg im Herbst, 2017
Aquarell auf Papier, 47x34 cm



91 Sipplingen am Bodensee, 2011
Aquarell auf Papier, 44x29 cm

10 Bodensee bei Hödingen, 2011
Öl auf Leinwand, 58x40 cm







Meersburg Burgtor, 2013, Federzeichnung auf Papier



167 „Rund um“ – Bodenseeregatta bei Meersburg, 2018, Öl auf Leinwand, 70x60 cm